

## GESPRÄCH ZUR ZEIT

# «JE ÄLTER ICH WERDE, DESTO MEHR RITUALE PFLEGE ICH»

«Zyt het me geng», sagt Bänz Friedli. Der Kabarettist nimmt sie sich für seine Maröttchen genauso wie für die Schweizer Mundart, die er an seinem Festival in Arosa feiert.

— Interview Markus Schneider

## Bänz Friedli, was haben Sie heute vor?

Mein Tag beginnt immer gleich: mit Sport in der Natur. Joggen im Wald, Kraftübungen an einem Baumstamm. Heute fuhr ich mit dem Rennvelo zum Türlersee. Den Kopf lüften, mein System in die Gänge bringen. Je älter ich werde, desto mehr Rituale pflege ich.

## Nennen Sie Beispiele.

Wie lange haben Sie Zeit?

## Genug, schiessen Sie los!

Unsere Tochter hat mal eine Liste erstellt: «Vaters Neurosen». Nach dem Sport und dem Duschen putze ich das Badezimmer, dieses äusserliche Saubermachen gehört irgendwie zur inneren Reinigung. Bevor ich auf den Zug gehe, hole ich mir stets am selben Ort zwei Becher Kaffee.

## Wie bereiten Sie sich auf einen Auftritt vor?

Die letzte Stunde ist exakt getaktet. Ich lasse meine Musik-Playlist laufen, 38 Minuten. Derweil ein Powernap, 15 Minuten. Ich



gehe im Kopf alles durch, ziehe die Bühnenkleider an, pudere mich. Früher habe ich auf die Uhr geschaut, jetzt gibt mir die Musik den Takt vor.

## Wofür haben Sie zu wenig Zeit?

Für Netflix-Serien. Aber sonst? Zyt het me geng. Ein Freund whatsappelte mir nach einer Absage einmal: «Hast du keine Zeit, oder willst du sie dir nicht nehmen?»

## Gelingt Ihnen das so locker?

Corona war diesbezüglich heilsam. Wir wissen seither, was wichtig ist und was weniger. Satiriker? Schön, dass es uns gibt, danke für den Applaus. Aber systemrelevant ist die mazedonische Pflegerin, die meiner Mutter nachts im Spital den Hintern putzt.

## Wann gehen Sie ins Bett?

Viel zu spät, noch so ein Ritual – bis morgens um zwei in meinem Atelier-Raum herumzusürmeln.

*«Ich bewege, ernähre, erhole mich bewusster. Seit ich fünfzig bin, habe ich dieses Gefühl von «Nicht mehr müssen».»*

**BÄNZ FRIEDLI, 57,** Kabarettist, Satiriker und Autor, lebt in Zürich. Sein Arosa Mundartfestival findet von 6. bis 9. Oktober statt.

Man kann sich im Internet so schön verlieren, vor allem mit Musik.

## Möchten Sie nochmals zwanzig sein?

Um Himmels willen! Mit zwanzig weisst du alles. Aber die Gelassenheit und das Körpergefühl, das ich heute habe, hätte ich gern mit dreissig gehabt.

## Und mit über fünfzig?

Habe ich erkannt: S isch kompliziert.

## Was zum Beispiel?

Alles! Alles hat zwei Seiten. Mache ich mich auf der Bühne über Frau Martullo-Blocher lustig, kommt das bei vielen gut an, solche Pointen sind geschenkt. Aber dann rede ich in Domat/Ems mit den Leuten und höre: Sie sei eine gute Arbeitgeberin.

## Werden Sie mit dem Alter weiser?

Bewusster. Ich bewege, ernähre, erhole mich bewusster. Seit ich fünfzig bin, habe ich dieses Gefühl von «Nicht mehr müssen».

## Zurzeit müssen Sie Ihr Mundartfestival in Arosa organisieren.

Das ist ein Dürfen! Das Festival ist auch so ein Ritual. Sind die Leute einmal oben angekommen, haben sie Zeit, sich neben grossen Namen wie Frölein Da Capo und Stephan Eicher auf Künstlerinnen einzulassen, von denen sie noch nie gehört haben: die junge Bündnerin Any Sabadi, die Baselbieter Slam-Poetin Daniela Dill, die Autorin Lidija Burčak mit ihren umwerfenden Tagebucheinträgen eines «Jugomädchens aus Winterthur».

## Verraten Sie den Höhepunkt!

Die Band Supersiech. Die ist in Solothurn weltberühmt. ■